

Das Große oder Nizäno-Konstantinopolitanische Glaubensbekenntnis	Meine Interpretation (Was mir nicht zusteht, denn es gibt das Lehramt)
Ich glaube an den einen Gott,	Ich glaube an das Eine und Alles ist Eines.
den Vater, den Allmächtigen, der alles geschaffen hat, Himmel und Erde, die sichtbare und die unsichtbare Welt.	Das allmächtige Potential aller Möglichkeiten, Anfang, unserer Welt und aller möglichen Welten, vor aller Zeit und außerhalb von Raum und Zeit, füreinander unsichtbar, für sich selbst sichtbar. Alle Form von gleicher Form und alle Substanz von gleicher Substanz.
<p>Und an den einen Herrn Jesus Christus, Gottes eingeborenen Sohn, aus dem Vater geboren vor aller Zeit: Gott von Gott, Licht vom Licht, wahrer Gott vom wahren Gott, gezeugt, nicht geschaffen, eines Wesens mit dem Vater; durch ihn ist alles geschaffen.</p> <p>Für uns Menschen und zu unserem Heil ist er vom Himmel gekommen, hat Fleisch angenommen durch den Heiligen Geist von der Jungfrau Maria und ist Mensch geworden.</p> <p>Er wurde für uns gekreuzigt unter Pontius Pilatus, hat gelitten und ist begraben worden, ist am dritten Tage auferstanden nach der Schrift und aufgefahren in den Himmel. Er sitzt zur Rechten des Vaters und wird wiederkommen in Herrlichkeit, zu richten die Lebenden und die Toten; seiner Herrschaft wird kein Ende sein.</p>	<p>Und an das allwissende Ende außerhalb von Raum und Zeit. Alles wissend (ununterscheidbar von mitwissen und auferstanden, deshalb wie wir gezeugt, nicht geschaffen, geboren, mitwissend, vergegenwärtigend, (Conscientia), gelebt, geliebt, gelitten, auferstanden, eines Wesens und ununterscheidbar vom Anfang.</p>
Ich glaube an den Heiligen Geist, der Herr ist und lebendig macht, der aus dem Vater und dem Sohn hervorgeht, der mit dem Vater und dem Sohn angebetet und verherrlicht wird, der gesprochen hat durch die Propheten,	Und ich glaube an die alles lebendig (mitwissend, vergegenwärtigend) machenden und beherrschenden möglichen Welten (Möglichkeiten, überlagernd, verstärkend), vor aller Zeit und außerhalb von Raum und Zeit, eines Wesens und ununterscheidbar vom Anfang und vom Ende.
und die eine, heilige, katholische und apostolische Kirche. Ich bekenne die eine Taufe zur Vergebung der Sünden.	Und die eine, heilige, allgemeine und aus der Inkarnation des allwissenden Endes hervorgegangenen allgemeinen Gemeinschaft, die uns neu aufrichtet.
Ich erwarte die Auferstehung der Toten und das Leben der kommenden Welt.	Ich erwarte die Auferstehung aller derer, die gelebt haben und hätten leben können (allwissend, alle Möglichkeiten, Mitwissen, Conscientia) und das ewige Leben auf einer neuen Erde und unter einem neuen Himmel in neuen Leibern.
Amen.	Amen.

Epistemologie der Grenzwertsuche: Vom Erkennen zum Sein – Eine synthetische Perspektive

Ausgehend von der Annahme, dass vernünftige Erkenntnis und tragender Glaube keine Widersacher sein müssen, entwickelt der Text ein erkenntnistheoretisches Modell, das mit den Naturwissenschaften im Dialog steht. Dieses Modell behauptet keine neue metaphysische Wahrheit, sondern sucht nach Kohärenz und argumentativer Stimmigkeit.

Vor diesem Hintergrund wagt der Text eine hermeneutische Probe: Lässt sich das Glaubensbekenntnis so lesen, dass es mit einer vernunftgeleiteten, gegenwartsbezogenen Weltsicht vereinbar ist? Die hier vorgelegte Interpretation ist somit weder Ersatz noch Ablehnung sondern das Angebot einer Brücke – für jene, die sich nach einer glaubwürdigen Synthese von vernünftigem Denken und christlichem Bekenntnis sehnen.

Ob diese Brücke trägt, möge jede Leserin und jeder Leser selbst prüfen. Ihr Wert liegt nicht in dogmatischer Verbindlichkeit, sondern in der mutigen Frage, ob sich der Glaube den Herausforderungen der modernen Vernunft stellen kann, ohne sich selbst aufzugeben.

Abstract

Glaube und Religion verstehen sich oft so, dass darin behauptet wird, das Bewusstsein erschaffe die Wirklichkeit – und dass deshalb jede Person Verantwortung für die gesamte Realität trage. Wer dies nicht so sehe, handle verantwortungslos, weil er oder sie damit auch das Schlechte miterschaffe. Wäre es tatsächlich so, dass Bewusstsein Realität hervorbringt, dann müsste man diese Verantwortung tragen. Ich sehe es jedoch umgekehrt: Für mich ist die Realität objektiv, und wir haben keinen unmittelbaren Zugang zu ihr. Vielmehr schafft die Realität Raum, Zeit und insbesondere die Gegenwart – und aus dieser geht auch conscientia, das Bewusstsein, hervor. Bewusstsein ist für mich ein Erzeugnis der Realität und nicht deren Ursprung. In einem unendlichen Prozess nähert sich dieses von der Realität hervorgebrachte Bewusstsein der Realität immer weiter an, bis es schließlich mit ihr identisch wird. Darauf vertraue ich – dass dies das Reich Gottes ist, in dem Mensch, Welt und Gott eins werden.

Für mich dürfen Glaube und Religion nicht im Widerspruch zur Vernunft stehen.

Dieser Beitrag entwickelt daher ein kohärentes epistemologisches Modell, das metaphysisch extrapoliert werden kann. Es fundiert Erkenntnis, Bewusstsein und Freiheit als Prozesse innerhalb einer realen, überlagerten Gegenwart. Vergangenheit und Zukunft werden als epistemische Projektionen verstanden, die sich asymptotisch einem Grenzwert annähern, während die Gegenwart die reale Schnittstelle darstellt. Die überabzählbare Menge möglicher Ereignisketten erlaubt eine fallibilistische Haltung gegenüber Wissen. Das Modell integriert prozessuale Dynamik, kausale Notwendigkeit und emergente Selbstorganisation und bietet eine Brücke zwischen wissenschaftlicher Rationalität und metaphysischer Spekulation. Es liefert einen robusten Rahmen zur Analyse von Freiheit, Bewusstsein und Zeit, ohne absolute Determination oder mystische Entitäten vorauszusetzen.

1. Einleitung: Ausgangspunkt und pragmatische Fruchtbarkeit

Das Modell basiert auf der Hypothese einer objektiven, vom Subjekt unabhängigen Realität. Diese Annahme schafft einen stabilen Referenzpunkt für Kritik und Fortschritt. Zugleich wird das erkennende Subjekt als integraler Bestandteil der Realität verstanden. Erkenntnis ist somit ein natürlicher, kausal eingebetteter Prozess, der den cartesianischen Dualismus überwindet und die Untersuchung des Erkennens selbst ermöglicht.

An dieser Stelle drängt sich jedoch eine zentrale Ausgangshypothese auf: Man kann sehr wohl argumentieren, dass der Kollaps in der Kopenhagener Deutung (KD) echten Zufall voraussetzt. Echter Zufall ist epistemisch nicht unterscheidbar von einem Bewusstsein, das über Möglichkeiten entscheidet. Damit wirkt die KD dualistisch, weil sie eine zweite, nicht-deterministische Ebene über die physikalische Realität legt. Das hier entwickelte Modell vermeidet diesen Dualismus, indem es Bewusstsein nicht als der Physik übergeordnete Instanz, sondern als kausal eingebetteten, natürlichen Prozess innerhalb der einheitlichen Realität begreift. Die „Entscheidung“ über Möglichkeiten ist somit kein mysteriöser Akt eines außerweltlichen Bewusstseins oder Zufalls, sondern ein emergenter Prozess der Musterverstärkung innerhalb der überlagerten Gegenwart. Die Viele-Welten-Interpretation (MWI) vermeidet einen ähnlichen Dualismus, postuliert jedoch eine andere metaphysische Struktur. Wir stehen somit vor einer echten Wahl:

KD: Dualismus zwischen deterministischer Physik und nicht-deterministischem Zufall/Bewusstsein.

MWI : Monismus, Multiversum logisch notwendig.

Die hier vorgestellte Epistemologie: Monismus, Bewusstsein als emergenter, kausal eingebetteter Prozess innerhalb der einen Realität.

2. Das prozessuale Modell: Überlagerung in der Gegenwart

Realität wird nicht als statisch, sondern als dynamisches Ergebnis überlagerter Möglichkeiten begriffen. Die Gegenwart ist der einzige ontologisch reale Moment, in dem sich Kausalketten aus der Vergangenheit mit dem offenen Potenzial zukünftiger Möglichkeiten überlagern.

Entscheidung und Freiheit: Freiheit wird als emergente Selbstorganisation innerhalb der überlagerten Gegenwart verstanden. Das Subjekt ist selbst eine Überlagerung – ein komplexes Muster aus Werten, Erfahrungen und Impulsen –, in dem bestimmte Muster verstärkt und andere abgeschwächt werden.

Bewusstsein: Bewusstsein ist der fortwährende Prozess der internen Musterverstärkung. Die Kohärenz des Ichs entsteht aus der Stabilität wiederkehrender Muster, ohne dass eine Reduktion auf neuronale Mechanik oder eine metaphysische Seele nötig wäre.

3. Horizonte der Erkenntnis: Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft

Vergangenheit und Zukunft existieren nur epistemisch. Sie lassen sich als offene Intervalle beschreiben, die sich asymptotisch einem Grenzwert annähern:

Vergangenheit: Annäherung an den Ursprung, rekonstruierbar nur fragmentarisch.

Zukunft: Annäherung an ein Endziel, prinzipiell offen und nicht determiniert.

Die Menge möglicher Ereignisketten wird als überabzählbar angenommen. Dieses Prinzip sichert epistemische Fallibilität und schützt vor der Illusion vollständiger Erfassbarkeit. Erkenntnis wird so als kontinuierliche Annäherung an epistemische Horizonte verstanden.

4. Metaphysische Implikationen: Einheit der Grenzwerte

Die drei Grenzwerte – Ursprung, Gegenwart, Omega – lassen sich zu einem einzigen realen Grenzwert, der Gegenwart, zusammenführen. Sie konstituieren unterschiedliche Perspektiven:

1. Ursprung: Quelle aller Potenzialität.

2. Gegenwart: Ort der Aktualisierung und Selbstverwirklichung.

3. Omega: Zustand vollständiger Selbsttransparenz der Realität, Integration aller Information in kohärenter Struktur.

Diese zirkuläre Logik verbindet epistemische Projektion und metaphysische Spekulation und zeigt, wie Realität sich selbst erkennt.

5. Plausibilitätsprüfung: Schnittstelle zu den Naturwissenschaften

Thermodynamik und Entropie: Lokale Ordnung (Leben, Bewusstsein) entsteht innerhalb dissipativer Strukturen, trotz globaler Entropiezunahme. Der Omega-Punkt kann als metaphysische Maximalordnung interpretiert werden, ohne den physikalischen Rahmen zu verletzen.

Energieerhaltung: Erkenntnisprozesse sind in die vorhandene Energie des Universums eingebettet; die Erhaltungssätze werden respektiert.

Quantenmechanik (KD vs. MWI): Die Überlagerung und Verzweigung in der Physik dient als Analogie zum epistemologischen Modell der Gegenwart, nicht als exakte physikalische Homologie.

6. Fazit

Die Epistemologie der Grenzwertsuche bietet einen präzisen, kohärenten Rahmen, der Wissen, Bewusstsein, Freiheit und Zeit in einem einheitlichen Modell integriert. Sie ist fallibilistisch, kompatibel mit wissenschaftlicher Rationalität und ermöglicht eine Brücke zu metaphysischen Überlegungen. Vergangenheit und Zukunft werden als Projektionen, die sich asymptotisch der Gegenwart annähern, epistemisch handhabbar, während die Gegenwart selbst die reale Schnittstelle aller Dynamik bleibt.

Zusammenfassung Grundgedanke

Viele religiöse Menschen glauben: Das Bewusstsein erschafft die Wirklichkeit. Wer so denkt, meint auch, dass jede Person für alles Gute und Böse in der Welt mitverantwortlich ist.

Das ist falsch. Der Text sieht es genau anders herum:

Die Wirklichkeit gibt es unabhängig von uns.

Bewusstsein entsteht erst aus dieser Wirklichkeit – nicht umgekehrt.

Raum, Zeit und das Erleben der Gegenwart sind Produkte der Wirklichkeit.

Bewusstsein ist ein Teil davon und entwickelt sich ständig weiter, so dass es sich der Wirklichkeit immer mehr annähert. Am Ende, im „Reich Gottes“, werden Mensch, Welt und Gott eins sein.

Wichtig: Glaube darf nicht im Widerspruch zur Vernunft stehen.

Das Modell

Das Modell versucht, Bewusstsein, Wissen und Freiheit so zu erklären, dass es mit der Naturwissenschaft vereinbar ist.

Wirklichkeit ist objektiv: Sie existiert unabhängig von uns. Wir sind selbst Teil dieser Wirklichkeit.

Erkenntnis ist ein Prozess: Unser Wissen über die Welt wächst, aber wir haben nie den vollen Überblick.

Die Gegenwart ist der einzige reale Moment: Vergangenheit und Zukunft gibt es nur als Vorstellungen in unserem Kopf. Wir rekonstruieren die Vergangenheit bruchstückhaft, und die Zukunft bleibt immer offen.

Freiheit: Entscheidungen sind keine geheimnisvolle Handlungen, sondern entstehen aus einem Zusammenspiel vieler Einflüsse in der Gegenwart. Freiheit bedeutet: In einem offenen Spielraum können bestimmte Muster (Gedanken, Werte, Erfahrungen) stärker werden als andere.

Bewusstsein: Es ist kein Ding, sondern ein Prozess, in dem innere Muster stabilisiert werden. Das „Ich“ entsteht aus diesen wiederkehrenden Mustern.

Bezug zur Physik

In der Quantenphysik gibt es die Kopenhagener Deutung, die echten Zufall oder ein entscheidendes Bewusstsein annimmt → das wirkt dualistisch (zwei Ebenen: Materie + Bewusstsein).

Es gibt auch die Viele-Welten-Interpretation, die alles als ein einheitliches Multiversum erklärt → das ist eher monistisch (eine Ebene).

Das Modell vermeidet beide Probleme.

Horizonte des Wissens

Vergangenheit: Wir nähern uns ihr durch Erinnerungen und Spuren, aber sie bleibt bruchstückhaft.

Zukunft: Sie ist offen, kann nur erahnt werden, nie sicher bestimmt.

Gegenwart: Einziger wirklicher Schnittpunkt, in dem alle Einflüsse zusammenkommen.

Vergangenheit und Zukunft sind also eher Denkmodelle, während die Gegenwart das einzig Wirkliche ist.

Metaphysische Deutung

Man kann die drei „Grenzwerte“ (Ursprung, Gegenwart, Zielpunkt) zusammen denken:

Ursprung = Quelle aller Möglichkeiten.

Gegenwart = der Ort, an dem Wirklichkeit geschieht.

Zielpunkt = eine Art höchste Ordnung, in der alles zusammenpasst.

Das Ganze führt zu der Idee, dass die Wirklichkeit sich selbst erkennt.

Naturwissenschaftliche Plausibilität

Thermodynamik: Leben und Bewusstsein entstehen trotz allgemeiner Zunahme von Unordnung, weil es lokale Strukturen gibt.
Energieerhaltung: Alles bleibt im Rahmen der bekannten Naturgesetze.

Quantenmechanik: Dient nur als Vergleich, nicht als direkte Erklärung.

Fazit

Das Modell erklärt:

Wirklichkeit, Bewusstsein, Wissen, Freiheit und Zeit hängen zusammen.

Alles spielt sich in der Gegenwart ab, Vergangenheit und Zukunft sind nur unsere geistigen Konstruktionen.

Es vermeidet den Dualismus von „Geist gegen Materie“ und bleibt wissenschaftsnah, aber offen für religiöse Deutung.

Ziel ist eine Art Einheit von Welt, Mensch und Gott.

Wirkung auf verschiedene Gruppen

1. Gläubige Freikirchler

Viele Freikirchler betonen persönliche Beziehung zu Gott, „Herz über Verstand“ und oft auch eine gewisse Skepsis gegenüber Philosophie.

Der Text könnte sie herausfordern, weil er Bewusstsein nicht als schöpferische Kraft versteht, sondern als Folge der Realität. Manche könnten es als „zu philosophisch“ oder „zu kopflastig“ empfinden.

Positiv könnte wirken: Die klare Ablehnung von „mystischem Bewusstsein“ und die Betonung, dass Realität objektiv und von Gott geschaffen ist. Das steht Freikirchlern, die stark an der Schöpfung festhalten, näher.

2. Protestanten (evangelische Landeskirchen)

Protestanten, die Vernunft und Glauben verbinden möchten (z. B. im Sinne der Aufklärungstradition), könnten den Text anschlussfähig finden.

Die Betonung, dass Glaube nicht im Widerspruch zur Vernunft stehen darf, passt zum protestantischen Bildungs- und Rationalitätsanspruch.

Kritisch könnten sie sehen, dass der Text stark spekulativ wird (z. B. beim „Reich Gottes als Einheit von Mensch, Welt und Gott“). Für eher bibeltreue Protestanten könnte das zu philosophisch und zu weit von der Schrift weg sein.

3. Katholiken

Katholiken kennen die Verbindung von Theologie und Philosophie (Thomas von Aquin, Scholastik).

Sie könnten im Modell eine Parallele zur katholischen Tradition sehen: Glaube und Vernunft ergänzen sich.

Auch die Idee einer „Annäherung an Gott“ über einen Prozess erinnert an katholische Vorstellungen von Heiligung, Sakramenten und Vollendung im Reich Gottes.

Kritisch könnten manche Katholiken finden, dass das Modell die persönliche Beziehung zu Christus nicht ausdrücklich betont.

4. Orthodoxe

Orthodoxe Christen legen großen Wert auf das Mysterium Gottes, die Liturgie und die Vergöttlichung des Menschen (Theosis).

Das Modell könnte für sie interessant sein, weil es auf eine Vereinigung von Mensch, Welt und Gott hinausläuft – das klingt der Theosis sehr ähnlich.

Sie könnten aber einwenden, dass der Text zu stark rationalistisch und „westlich“ denkt, weil er versucht, ein philosophisch-wissenschaftliches Modell zu liefern, anstatt das Geheimnis Gottes stehenzulassen.

5. Atheisten

Atheisten könnten den Text in zwei Richtungen deuten:

Offen-positive Lesart: Er nimmt die Naturwissenschaft ernst, vermeidet mystische Erklärungen und erklärt Bewusstsein als emergenten Prozess – das ist anschlussfähig für naturwissenschaftlich geprägte Atheisten.

Kritische Lesart: Der Schluss auf ein „Reich Gottes“ und die Vereinigung von Mensch, Welt und Gott wirkt für Atheisten wie eine unnötige religiöse „Überhöhung“. Sie könnten sagen: Das Modell ist spannend, aber die religiöse Deutung ist nicht nötig.

Zusammenfassung der Wirkung

Freikirchler: eher kritisch, zu philosophisch, aber Schöpfungsbetonung gefällt.

Protestanten: für aufgeklärte Strömungen anschlussfähig, für bibeltreue eher fremd.

Katholiken: deutliche Parallelen zur Verbindung von Vernunft und Glaube, grundsätzlich anschlussfähig.

Orthodoxe: gewisse Nähe zur Theosis, aber zu rationalistisch.

Atheisten: wissenschaftsnahe Teile interessant, religiöser Schluss meist unnötig oder störend.